Zeitschrift: Patrimoine fribourgeois = Freiburger Kulturgüter

Herausgeber: Service des biens culturels du canton de Fribourg = Amt für Kulturgüter des Kantons Freiburg

Band: - (2001)

Heft: 13

Artikel: Die Restaurierung des Hauses Mooses in Freiburg

Autor: Speiser, Philipp

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1035764

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

DIE RESTAURIERUNGEN DES HAUSES MOOSES IN FREIBURG

PHILIPP SPEISER

Das Haus Balmgasse 2 in Freiburg, im Volksmund Haus Mooses genannt, reicht mit seinen gotischen Fassaden in die Frühzeit der Stadt zurück. Dank dem Engagement einiger Weniger, insbesondere der 1922 gegründeten «Société pour l'amélioration du logement populaire» war es möglich, das Gebäude erneut nutzbar zu machen und damit einen Weg aufzuzeigen, wie in historischen Vierteln durch Erhaltung historischer Bauten der Auszug der Bevölkerung verhindert werden kann. Der Vergleich der Restaurierungsmassnahmen von 1923/24 und 1997/98 wiederspiegelt den Wandel der Denkmalpflege von der Rekonstruktion zur Spurensicherung.

Architekt
Eric Lateltin

Bauherrschaft
Société des Logements populaires

Verputzexperte
Roger Simond (Tannay/VD)

Das Gebäude befindet sich in der Freiburger Unterstadt im Auquartier an der Saane und zwar neben der Bernbrücke. Die dreigeschossige Anlage weist einen rechteckigen Grundriss (ca. 18 m x 12 m) auf und ist mit ihrer Längsseite zum Fluss hin orientiert; ihr oberer Abschluss bildet ein Krüppelwalm-Dach (Abb. 2). Die zu einem kleinen Platz hingewandte Längsfassade (Nord) verläuft nicht geradlinig, sondern weist an ihrem nordöstlichen Ende einen Versprung auf (Abb. 3). Die Öffnungen im Erdgeschoss nehmen kaum Bezug auf die darüberliegenden sechs Fensterachsen, die in unregelmässigen Abständen angeordnet sind. Die Öffnungen selbst variieren in Form und Grösse von der Schießscharte bis zum dreiteiligen Fenster und waren alle ursprünglich mit Sandsteingewänden eingefasst, wovon etliche bei der Restaurierung von 1923/24 durch Kunststeinelemente ersetzt wurden. Das zweischalige Mauerwerk ist aus Feldsteinen errichtet und besitzt eine unregelmässige, unverputzte Oberfläche.

Die flußseitige Längsfassade (Süd) wird durch drei Fensterachsen gegliedert, die Öffnungen selbst sind als zweiteilige Fenster mit Sandstein-Gewänden gestaltet (Abb. 2 und 6). Im Bereich des Erd- und des ersten Obergeschosses ist in der links der Brücke zugewandten Fensterachse noch je ein zusätzliches zweiteiliges Fenster eingebaut. Auf der Höhe des Kellers, unmittelbar über dem mehrere Lagen hohen Sockel aus Tuffstein, befinden sich vier Lüftungslöcher mit Sandstein-Einfassungen. Bis auf den Sockelbereich ist das Feldsteinmauerwerk mit einem groben, geschlämmten Kalkputz versehen.

Die Giebelfassade auf der Westseite, zweifellos das Prunkstück, ist im Gegensatz zu den anderen Fassaden aus geglätteten Sandsteinblöcken errichtet. Die Tür- bzw. Fensteröffnungen sind in jedem Geschoss unterschiedlich angeordnet (Abb. 7). Auf der Höhe des Erdgeschosses befin-

1 Gemäss Gilles Bourgarel gibt es in der Freiburger Altstadt noch 24 Gebäude mit gotischem Blendmasswerk.

2 Die Balkone sind im 20. Jh. angebracht worden.

3 Eine Begründung für die Verwendung von Stein könnte die Nutzung als Schmiede, also Brandschutz, sein.

det sich in der Mitte die alte Eingangstüre, die in ein Fenster umgewandelt wurde. Links davon sind vier zugesetzte Fensteröffnungen und rechts davon eine weitere Tür mit Rundbogenabschluss sowie zwei Fensteröffnungen sichtbar, die alle drei ebenfalls zugesetzt sind. Im ersten Obergeschoss befindet sich eine dichte Abfolge von fünfzehn gotischen Fenstern mit oberen Abschlüssen aus Blendmasswerk. Das zweite Obergeschoss weist drei zweiteilige Fenster, ebenfalls mit Masswerk-Abschluss, auf. Sie sind höher und breiter als die darunterliegenden, was u.a. auf die grössere Stockwerkhöhe zurückzuführen ist. Dieser gotische Baudekor gibt der Fassade ein ganz besonderes Gepräge[1]. Im Bereich des Dachgeschosses befinden sich zwei einteilige und in der Mittelachse ein zweiteiliges Fenster. Die zum Galterntal orientierte, östliche Giebelseite, die um einen mächtigen durchbrochenen Felsblock gebaut ist, der teilweise ins Gebäudeinnere ragt, weist keine regelmässige Gliederung auf und wurde mehrfach verändert[2].

Das Innere des Gebäudes, das 1923 grundlegend umgebaut wurde, entspricht nur noch teilweise dem historischen Zustand. Bestimmend für den Grundriss muss der in Längsrichtung in der Mittelachse angeordnete Korridor gewesen sein, der die Anlage in zwei Längsabschnitte teilt (Abb. 4). Zur Flußseite hin befanden sich drei Räume und strassenseitig zwei, wobei einer davon vom 16. Jh. bis Anfang des 20. Jh. als Schmiedewerkstatt diente. In diesem Teil sind die Innenwände gemauert und sonst als Fachwerk- oder Ständerkonstruktionen ausgeführt[3]. Im ersten Obergeschoss, das über eine in der Mitte des Korridors eingebaute, zweiläufige (ursprünglich einläufige) Treppe erreicht wird, ist die Raumanordnung flußseitig ähnlich wie im Erdgeschoss (Abb. 5). Die historische Unterteilung im zweiten Obergeschoss ist heute mangels Unterlagen nicht mehr rekonstruierbar. Wir wissen lediglich, dass die Raumhöhe wesentlich grösser war, als in den darunterliegenden Geschossen. Das Dachgeschoss wurde ursprünglich als Speicherraum genutzt, woran die Aufzugslukarne auf der nordöstlichen Dachfläche erinnert. Die beiden Wohnungen wurden 1923/24 bzw. 1997/98 eingebaut.

Abb. 1 Westfassade vor der Restaurierung von 1923/24.

Baugeschichte

Das Baudatum ist unbekannt[4]. Das Mauerwerk der Nord- und der Ostfassade sind nach den 1997 durchgeführten Untersuchungen die ältesten Gebäudeteile und gehen möglicherweise auf das 13. Jh. zurück, allerdings sind die Tür- und Fensteröffnungen späteren Datums[5]. Max de Diesbach nimmt an, dass das Gebäude bei der Feuersbrunst vom 10. Juli 1472 zum grössten Teil niedergebrannt war[6]. Der archäologische Dienst hat bei seinen Untersuchungen von 1997 ebenfalls Brandspuren an dem Gebäude festgestellt, weist diese aber dem Brand von 1340 zu. Auf jeden Fall ist das Gebäude auf dem Plan von Martini von 1606 verzeichnet. Die Archäologen gehen davon aus, dass die Südwestfassade neu errichtet wurde und zwar gleichzeitig mit dem im Jahre 1653 erfolgten Wiederaufbau der benachbarten Bernbrücke[7]. Die nordwestliche Giebelfassade wird auf Grund der verwendeten Steingrössen und vor allem wegen des prunkvollen spätgotischen Dekors in die Mitte des 15. Jh. datiert. Dabei ist anzumerken, dass sie gleichzeitig mit dem Wiederaufbau der flußseitigen Fassade aufgestockt wurde[8]. Lediglich ein Datum, 1642, be-

Abb. 2 Historische Ansicht mit Bernbrücke und Haus Mooses (Südfassade) während der Restaurierung von 1923/24.

findet sich über einer Türe. Bis zur umfassenden Restaurierung in den Jahren 1923 und 1924 fanden sicherlich immer wieder kleinere Veränderungen statt, die aber im Einzelnen nicht mehr nachgewiesen werden können.
Möglicherweise gehörte das Haus ursprünglich der Familie Techtermann. Der erste, durch ein Dokument von 1517 belegte Besitzer war der Schultheiss Studer. Später ging das Gebäude an Pierre Lieb und vor 1567 wurde es an den Hufschmied Christian Rieck aus Uznach verkauft. 1718 wurde das Haus von Etienne Joseph Guérig, dem offiziellen Schmied der Stadt, und seiner Frau Marie-Catherine Gumy bewohnt[9]. Letzter Besitzer war François Mooses, ebenfalls Schmied von Beruf. Nach dem Tode von Mooses (1905) wurde das Gebäude von dessen Erben für Fr. 5500.– zum Verkauf angeboten. Auf Vorschlag des damaligen Kantonsarchäologen Max de Techtermann, der um den Fortbestand der baufälligen Anlage bangte, beschloss am 23. Dezember 1905 der Freiburger Staatsrat, sich zur Hälfte an den anstehenden Restaurierungskosten zu beteiligen, unter der Voraussetzung, dass die Stadt das Gebäude kaufte, was diese am 7. Juli 1906 auch tat[10].
In den darauffolgenden Jahren wurden keinerlei Arbeiten durchgeführt, im Gegenteil, nach einem Bericht des Architekten Broillet soll die Stadt in diesen Jahren sogar mehrfach den Abbruch des Hauses sowie des durchbrochenen Felsblockes erwogen haben, um an dieser Stelle die Strasse zu verbreitern[11]. Erst dank der Übernahme des Gebäudes im Jahre 1923 durch die «Société pour l'amélioration du logement populaire» wurde die Restaurierung angegangen[12]. Sie beauftragten das Freiburger Architekturbüro Broillet & Genoud.

Abb. 3 Nordostecke mit anliegendem Fels vor der Restaurierung von 1997/98.

Die Renovation von 1923/24

Nach Broillets Bericht vom 21. Mai 1924 war das Gebäude in einem desolaten Zustand. Er

4 Max de DIESBACH, Maison gothique (quartier de l'Auge), in: FA 1895, III; Pierre de ZURICH, Maison bourgeoise LXIII, 9; Hermann SCHOEPFER, Fribourg, art et monuments, Fribourg 1981, 36.

5 Vgl. ASBC, Schreiben des Archäologischen Dienstes vom 25. August 1997.

6 De Diesbach, Maison gothique, op. cit.

7 Vgl. ASBC, Schreiben des Archäologischen Dienstes vom 25. August 1997.

8 Ebenda

9 Gem. Diesbach geht dies aus einer Inschrift auf einem inzwischen verschwundenen Kachelofen hervor.

10 Extrait du protocole du Conseil d'Etat: 2507. Maison gothique de la Schmiedgasse, à Fribourg; Archiv EKD, Maison Mooses, Bericht von Broillet vom 21. Mai 1924.

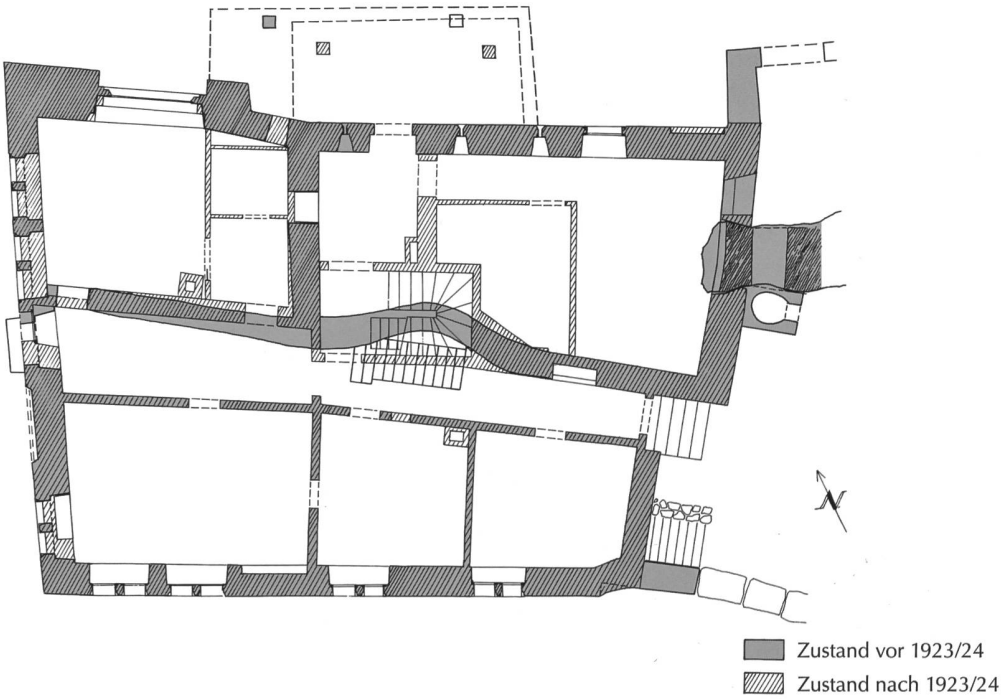

Abb. 4 Grundriss des Erdgeschosses mit den Veränderungen von 1923/24.

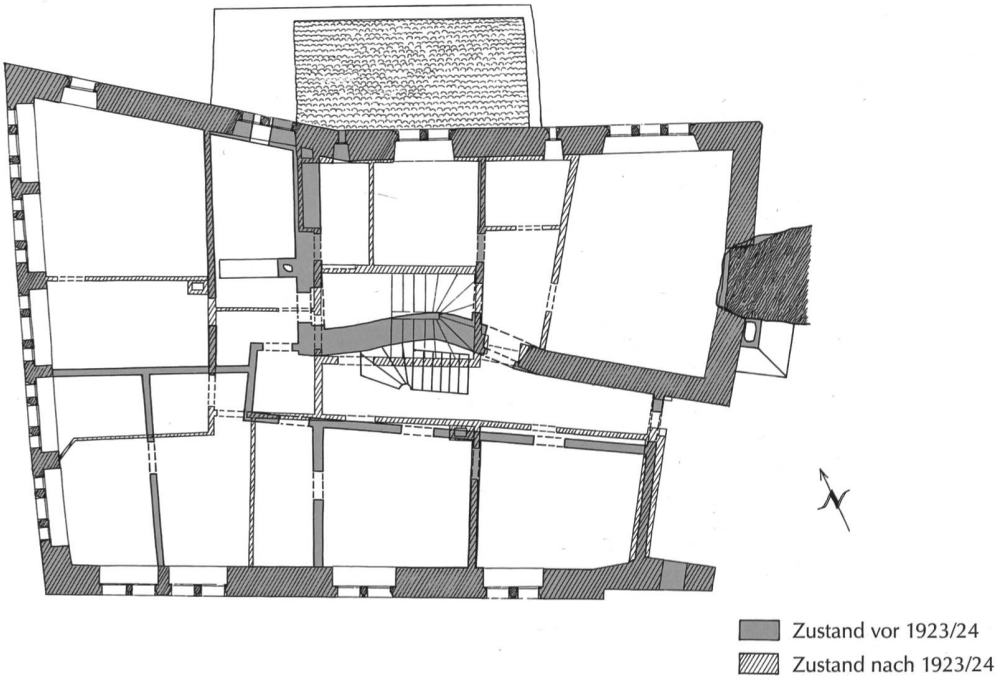

Abb. 5 Grundriss des ersten Obergeschosses mit den Veränderungen von 1923/24.

schrieb: «L'intérieur de l'immeuble était, de même que les façades, dans un état de délabrement complet depuis un certain nombre d'années et on n'y trouve aucune trace de boiseries intéressantes ni sculptures; quelques restes de peintures seulement au premier étage, mais dans un si mauvais état qu'il a été impossible de les conserver.»[13]

Im weiteren führte er aus, dass in der grossen Anlage lediglich zwei Zimmer mehr schlecht als recht bewohnt waren, und die Schmiedewerkstatt sowie ein weiterer Raum als Magazin genutzt wurden.

Nach der Dokumentation des Gebäudes und offensichtlich nicht besonders ergiebigen archäologischen Sondierungen entwickelte Broillet sein Projekt, und am 26. April 1923 wurde mit den Bauarbeiten begonnen, die am 25. Februar 1924 abgeschlossen wurden. Über die Arbeiten im Gebäude schrieb Broillet u.a., dass die innere Raumaufteilung, um eine bessere Ausnützung zu ermöglichen, völlig verändert

Abb. 6 Südfassade nach der Restaurierung von 1997/98.

werden müsse. Den Eingang habe er von der nordöstlichen Giebelseite in die Mitte der Längsseite verlegt und darüber ein mit Schindeln gedecktes Schutzdach errichtet, das in seiner Ausführung dem historischen Unterstand vor der Schmitte entspreche[14]. Die morschen Holztreppen im Innern wurden entfernt und durch eine zweiläufige Treppe mit Zementstufen ersetzt. Teilweise wurden auch die Stockwerkshöhen in Anpassung an die neue Raumaufteilung geändert. Mit diesen Massnahmen konnten im Erdgeschoss eine Dreizimmer-, im ersten und zweiten Obergeschoss je zwei Dreizimmerwohnungen und eine weitere im Dachgeschoss untergebracht werden. Einen entscheidenden Beitrag zur Verbesserung des Wohnkomforts stellte der Einbau von separaten Toiletten und Küchen für jede Wohnung sowie einer gemeinsamen Waschküche dar. Die Kosten für die Arbeiten im Innern, die von der Firma Simon Piantino ausgeführt wurden, beliefen sich auf Fr. 31500.–.

Detailliertere Angaben zur Restaurierung der Fassaden, deren Kosten insgesamt Fr. 6526.– betrugen, gehen aus der Bauabrechnung vom 1. Mai 1924 hervor[15]. Alle zu ersetzenden Elemente des Baudekors wurden von einem gewissen Joseph Bianchi zum Preis von Fr. 2200.– aus Kunststein gegossen, schadhafte Blöcke ausgewechselt und das Mauerwerk neu verfugt[16]. Die flußseitige Fassade ist laut Broillet bis auf den Einbau eines zusätzlichen Zweierfensters nur geringfügig verändert und die Fugen sind geschlossen worden. Im weiteren erfährt man, dass umfangreichere Arbeiten am Dach notwendig waren, die neben einer Neueindeckung und Spenglerarbeiten auch die Anfertigung von Lukarnen beinhalteten. Schliesslich wurde das Gebäude an die öffentliche Kanalisation angeschlossen. Die Gesamtkosten der Renovierung beliefen sich auf Fr. 51000.–. Um diesen Betrag richtig einstufen zu können, muss man sich vor Augen halten, dass ein Maurer damals Fr. 2.20 pro Stunde und ein Handlanger Fr. 1.50 bekamen. Da sich der Bund mit

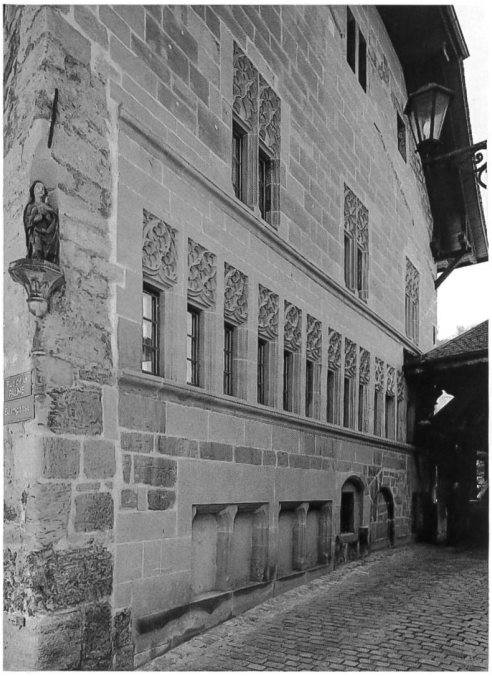

Abb. 7 Westfassade nach der Restaurierung von 1997/98.

11 Archiv EKD, Haus Mooses, Bericht von Broillet v. 21. Mai 1924

12 Diese Gesellschaft war 1922 von Athénais Clément mit dem Ziel gegründet worden, die teilweise katastrophalen Wohnbedingungen in der Unterstadt zu verbessern. Vgl. dazu, 75 ans Les Logements populaires, Freiburg 1997.

13 Archiv EKD, Haus Mooses, Bericht von Broillet v. 21. Mai 1924

14 In dieser Zeit wurden vermutlich alle erdgeschossigen Öffnungen der Nordwestfassade zugesetzt.

15 Es wurden 1486 Maurer- und 1348 Handlangerstunden verrechnet, die sich insgesamt auf Fr. 5291.20 beliefen zuzüglich Fr. 1234.80 Materialkosten.

16 Firma Bianchi frères im Champ des Cibles, Freiburg

17 EKD-Archiv, Bericht A. Naef vom 14. Juni 1924.

18 Im Einzelnen wurden die Küchen und Bäder sowie eine neue Heizung eingebaut.

Abb. 8 Westfassade, Detailansicht der Blendmasswerke vor der Restaurierung von 1997/98.

einer Subvention von Fr. 6000.– an den Arbeiten am Aussenbau beteiligte, besuchte der damalige Vorsitzende der Eidgenössischen Kommission, Albert Naef, das Gebäude im Juni 1924 und verfasste anschliessend seinen Bericht[17]. Er lobte dabei die Vorgehensweise der Freiburger, alte und interessante Häuser aufzukaufen, um darin saubere, kostengünstige Wohnungen einzubauen und gleichzeitig die Gebäudehülle zu erhalten. Im weiteren weist er darauf hin, dass ohne den Kompromiss von modernem Innenausbau hinter historischen Fassaden eine Vielzahl von historischen Gebäuden dem Untergang geweiht wären. Er sei überzeugt, dass ebenso in anderen historischen Städten vorzugehen sei, in denen es noch etwas zu retten gebe. An der Restaurierung des Gebäudes selbst kritisierte er lediglich die Schokoladefarbe eines Fensters und den zu weissen Verputz der Kamine. Er schliesst seinen Bericht mit folgenden Worten: «Die Wohnungen sind sauber, hübsch, günstig angeordnet, gut beleuchtet, und ich habe keine weiteren Bemerkungen dazu.» In Naefs Aussagen kommen die Bedrohung des historischen Baubestandes in den 20er Jahren ebenso klar zur Geltung wie sein Pragmatismus in Fragen der Erhaltung.

Die Renovation von 1997/98

Abgesehen von einer Dachreparatur 1962 standen erst 74 Jahre nach der erfolgreichen Rettung des Hauses Mooses erneut grössere Arbeiten an, die vom Freiburger Architekturbüro Lateltin S.A. geplant und durchgeführt wurden. Im Innern wurden die Wohnungen überholt und durch Einbau einer weiteren Wohneinheit im Dachgeschoss ergänzt[18]. Das Dach wurde neu eingedeckt, die Lukarnen renoviert und auf der Ostfassade neue Balkone eingebaut. Anspruchsvoller war die Restaurierung des Baudekors der westlichen Giebelfassade und des Putzes der flußseitigen Fassade. Es war weniger eine Frage der technischen Machbarkeit als der Wahl des denkmalpflegerischen Vorgehens. Wenn es um Restaurierung geht, stehen meist drei Grund-Optionen zur Verfügung: Der gewachsene Bestand kann gehalten werden, eine Teilerneuerung vorgenommen oder ein früherer Zustand rekonstruiert werden. Im Falle der Giebelfassade (Abb. 8-9) waren die meisten Blendmassdekors erneuerungsbedürftig, wenn sie nicht bereits 1923/24 durch Kunststeinabgüsse ersetzt worden waren. Bei der Untersuchung der einzelnen Elemente auf der Höhe des ersten Obergeschosses durch den Restaurator stellte sich heraus, dass die durch das benachbarte Brückendach geschützten Sandsteinelemente nicht ersetzt, sondern lediglich gefestigt und anschliessend restauriert werden konnten. Dies garantierte zumindest den Erhalt eines wichtigen Teils der Originalsubstanz. Die übrigen Reliefs waren so stark verwittert, dass sie durch Kopien aus Sandstein ersetzt wurden. Obwohl die aus Kunststein gegossenen Elemente, insbes. im Erdgeschoss, nicht mehr den

Abb. 9 Westfassade, Detailansicht der Blendmasswerke nach der Restaurierung von 1997/98.

heutigen Normen der Restaurierungstechnik entsprechen, wurden diese aus zwei Gründen an Ort und Stelle belassen. Ihre Entfernung hätte zu weiteren Beschädigungen des historischen Mauerwerkes geführt. Gleichzeitig sind sie ein wichtiges Zeugnis der jüngeren Bau- und Erhaltungsgeschichte. Für die flußseitige Fassade (Abb. 2) war anfänglich ein Neuverputz vorgesehen. Detaillierte Untersuchungen ergaben jedoch, dass es sich dabei grösstenteils um einen geschlämmten Kalkputz aus dem 17. Jh. handelte, dessen Zustand insgesamt sehr gut ist. Nach diesen Feststellungen und in Anbetracht der Seltenheit von historischen Putzen wurde beschlossen, lediglich die Fehlstellen mit einem identisch gemischten Mörtel auszubessern und die ganze Oberfläche mit einer zusätzlichen Schlämmschicht zu versehen. Durch ein differenziertes Vorgehen ist es somit gelungen, auf diesen Fassaden ein Maximum an historischer Bausubstanz und Altersspuren zu sichern.

Résumé

Conserver un bâtiment implique de l'utiliser et, si nécessaire, de l'adapter en conséquence. La maison Mooses – du nom du maréchal-ferrant François Mooses qui en fut le dernier propriétaire privé – en Basse-Ville de Fribourg, a ainsi traversé environ 650 ans. Son volume est une composante de l'image du lieu depuis plusieurs siècles. L'intérieur a été à plusieurs reprises transformé en fonction des besoins de propriétaires successifs. La présentation de la remise en état des façades de cette maison en 1997 permet d'évoquer le rôle joué dans la conservation de la vieille ville, à côté des instances officielles concernées, par une institution sociale, la Société pour l'amélioration des logements populaires, fondée en 1922 à une époque où les conditions d'habitat en ville de Fribourg étaient parmi les pires de Suisse. Quand cette société acquit l'édifice en 1923, il n'était bien sûr pas question d'y faire un «musée», mais de l'adapter et de l'équiper d'installations sanitaires pour y aménager des logements. L'idée qui a prévalu, sauver le monument historique en le transformant en logement, n'était pas ordinaire pour l'époque. On s'est donc efforcé, lors des derniers travaux en façade et en toiture, de conserver avec précaution les traces multiples d'une histoire séculaire.